Minnesota Staats-Zeitung.

Wöchentliche Ausgabe.

Eigenthümer und Herausgeber: Theo. Sander u. Co.—Office: No. 28 Minnesota-Straße, zwischen der 3. u. 4. Straße, eine Treppe hoch.

Vierzehnter Jahrgang | **St. Paul, Minnesota Donnerstag 30. Mai 1872.** | **Nummer 724.**

Bedingungen

der

Minnesota Staats-Zeitung.

Drei Mal Wöchentliche:

In Vorausbezahlung [per Jahr] $6.00

Wöchentliche:

In Vorausbezahlung $2.50

per Jahr, nach allen Theilen der Ver. Staaten.

Nach Europa (Portofrei):

Drei Mal wöchentliche [per Jahr] $12.30
Wöchentliche [per Jahr] 4.10

Geldsendungen per „Post Money Order" oder in Registrirten Briefen können auf unser Risiko gemacht werden

Alle Briefe bestelle man zu adressiren an

Theo. Sander & Co.
Box 262, St. Paul, Minn.

Zeitungs Gesetze der Ver. Staaten.

Wenn Abonnenten ihre Zeitung nicht abbestellen, so wird angenommen, daß sie dieselbe fortzubehalten wünschen.

Kein Abonnement kann rechtsgültig abbestellt werden, ohne daß alle Rückstände bezahlt sind.

Wenn Abonnenten unterlassen, ihre Zeitunge von der Postoffice abzuholen, so sind sie dafür verantwortlich, bis sie ihre ganze Rechnung bezahlt und die Zeitung abbestellt haben.

Wenn Abonnenten ihren Wohnort ändern, ohne die Zeitungs-Office zu benachrichtigen, so ist es ihr Schaden, wenn die Zeitung nach ihrem früheren Wohnort geschickt wird.

Eine Weigerung, die Zeitung von der Post-Office abzuholen ohne dieselbe bezahlt zu haben, wird als absichtlicher Betrug angesehen.

Wer drei Nummern einer Zeitung annimmt, wird als Abonnent angesehen und hat für dieselbe zu bezahlen.

Zeitungen sind in dem County, wo sie gedruckt werden, portofrei.

Neue Waaren!

Cathcart & Co.

erhalten jetzt ihre großartigen und prachtvollen Neusendungen an

Frühjahrs-

und

Sommer - Waaren

Unser Lager von

Kleiderstoffen

bietet das herrlichste in sämmtlichen schwersten Fabrikaten und allen Farbenschattirung, für jedes zu haben die passende Garnirung, (Trimmings).

Bänder, Rabwebs, Guipure-, Spitzen, Paisley und französischer Kashmere Shawls, Gestrickte Ottomanische und gewürfelt wollene Shawls. Ein volles Assortiment

Trauerstoffe.

Ein schönes Lager von Tischdamast, Servietten, „Doylies" Handtüchern, sehr billig. Ferner, Flannelle, Decken, Tuche Kassimire. Sämmtliche Baumwollenwaaren zu unter Eagros Preisen.

Cathcart u. Co.
No. 132, Dritte Straße, St. Paul.

☞ Herr Chas. G. F. Hofmann, deutscher Clerk.

Wm. Dawson. | Rob. A. Smith. | A. Scheffer

Deutsches

Bank- u. Wechsel-

Geschäft

von

Dawson & Co.

No. 97, Dritte Straße,

St. Paul, ... Minnesota.

Stellen Wechsel auf alle Hauptplätze Europas und der Ver. Staaten aus. Kaufen und verkaufen

Gold, Silber

und

Regierungs - Papiere.

Passage - Scheine

von und nach Europa zu den billigsten Preisen. Nehmen

Depositen

entgegen und zahlen Zinsen für Gelder, die auf bestimmte Zeit hinterlegt werden.

Der deutsche Partner der Firma, Herr A. Scheffer, wird es sich angelegen sein lassen, alle Landsleute auf das Zuvorkommendste zu bedienen

Wm. Geisenheyner

No. 347 Dritte Straße

zeigt seinen geehrten Freunden und dem Publikum ergebenst an, daß er soeben eine volle Auswahl von

Frühjahrs

und

Sommer - Stoffen

zur Fertigung von Herrn-Kleidern bekommen hat und ladet Alle ein, sich dieselben vorzusprechen. 19mrz8m

Deutsche

Lederhandlung

von

Zschetzsche u. Heyer.

(Nachfolger von P. R. L. Hardenberg.)

No. 198 Dritte Straße St. Paul Minnesota.

Fabriziren ihr Leder selbst und verkaufen deshalb billiger als alle anderen Handlungen im Staate.

Belletristisches.

Ueber die Theiß.

Eine Geschichte

von

Udo Brachvogel.

(Fortsetzung.)

Mit der allmähligen Gewöhnung an das Vollglück eigenen Besitzes fand die Baronin auch wieder Ruhe und Muße genug, um sich von zwei Umständen, die mit dem Findling zusammenhingen, unangenehm und immer unangenehmer berührt zu fühlen. Mit jenem übertriben scharfen Blick mütterlicher Eifersucht, welcher nicht nur die Neigungen controlirt die ein Kind spendet, sondern auch diejenigen, die ihm gespendet werden, — entdeckte sie bald, daß der Gemahl trotz des eigenen Sohnes noch immer Raum genug in seinem Herzen fand, den kleinen Fremdling wie früher darin einzuschließen. Sie empfand dies wie einen Raub an ihrem Karoly, und sträubte sich, ganz von dem neuen Gefühl ergriffen, mit Macht dagegen, daß die beiden Knaben mit einander aufwachsen sollten. Wie stets, mußten auch dieses Mal ihre Einwendungen vor des Barons Machtwort verstummen. Noch widerwärtiger sollte ihr bald ein Zweites werden. Ihr Sohn selbst faßte von seinen ersten Regungen eignen Willens an eine so lebhafte Zuneigung zu dem drei Jahre älteren Kameraden, daß ihm dieser bald unentbehrlich und seine Genossenschaft durch Nichts ersetzbar wurde. An Mischka's Anwesenheit schien des kleinen Trotzkopfs Frohsinn und Wohlbefinden geknüpft; und keine mütterliche Liebkosung vermochte des Gespielen zufällige Abwesenheit vergessen zu machen. Erst wenn er sein rosiges Gesichtchen wieder an seines Mischka dunklere Wange drücken, seine Arme um des Gespielen Nacken schlagen konnte, leuchteten seine blonden Augen in vollem, kindlichem Behagen auf. Auf diese Weise fühlte die Freifrau nur zu bald einen doppelten Stachel in der Brust, und selbst nicht gewöhnt, Rücksichten zarterer Natur zu empfangen, wandte sie sich strenge und starr von der unschuldigen Ursache all dieser Bestimmungen und Mißempfindungen ab.

Jahre vergingen. Die Knaben wuchsen in unzertrennlicher Genossenschaft auf. Es war ein Glück für die Baronin, daß das Geistige ihres Sohnes sich ungleich schneller und glänzender entwickelte, wie das des älteren Gespielen. Sie sah eine Genugthuung darin, die um so größer war, als der Freiherr sich sogar entschlossen erklärt hatte, die Beiden gemeinsam unterrichten zu lassen. Körperlich gediehen sie gleich prächtig heran. Ein seltener Gegensatz von Schönheit aber, wie, trotz der nicht zu verkennenden Aehnlichkeit der Gesichtsumrisse, die beiden Knabenerscheinungen boten, konnte kaum das Auge überraschen. Seltsame Fügung mit jener Aehnlichkeit! Indeß — die reine und edle Form von Mischka's Antlitz war es ja gewesen, welche die Baronin damals stets vor Augen hatte, als sie in der seligsten Hoffnung ihres Frauenlebens dem Moment entgegensah, der ihr die Erfüllung höchster und heißester Wünsche bringen sollte. Nicht mit Neigung weilte damals ihr Auge auf dem Antlitz des braunen Knaben, — aber offenbart sich nicht die Gewalt der Schönheit am rührendsten dort, wo sie selbst ein abgeneigtes, widerstrebendes Gemüth zu erobern hat?

Der erste Unterricht begann. Karoly lernte spielend, was von seinem Alter nur irgend zu erwarten war. Mischka blieb nicht nur zurück, er faßte so gut wie gar nichts. Er träumte in das Leben hinein. Seine Augen schienen über die Gegenstände der nächsten Umgebung hinweg, nach Fernem, Nebelhaftem, selbst nicht Gekanntem zu suchen. Sein wirkliches Leben wurzelte in zwei Dingen: in der Liebe zu seinem Jungherrn und — in seiner Geige. Schon dem Knaben wurde sie zum Dolmetsch, dessen Hülfe die fremdartige, wie aus einer Welt der Träume in die Wirklichkeit verschlagene Natur sich bedienen mußte, um deutlich zu werden. Schon nach wenigen Monaten hatte er seinen Lehrer, den alten Zigeuner Ferko, nicht mehr nöthig. Er überflügelte den zahnlosen Dorffiedler und war fortan sein eigener Meister. Schon damals war es sein Glück, im hohen Grase des Theißufers zu sitzen, mit klagenden, ihm selbst nicht verständlichen Tönen das Anschlagen der gelben Wellen an das Land zu begleiten, oder mit grellen, plötzlich darreinfallenden Dissonanzen die Vögel aus dem nahen Röhricht aufzuscheuchen. — Hatte er sich dann müde gespielt, so legte er sich nach hinten zurück; fest drückte er mit den gekreuzten Händen das Instrument gegen die Brust, und starrte empor, bis der Himmel sich mit Sternen füllte, klar und doch räthselhaft, wie die Augen, in denen sie sich spiegelten!

Jahre waren vergangen. Der junge Baron war geworden, was er zu werden versprochen, ein jüngerer Antonius mit dunklem Haar und leuchtenden blauen Augen. Mit aller Grazie reizenden Uebermuthes tummelte er sein Roß, wiegte er die schlanke Gestalt auf den Wellen des magyarischen Nationaltanzes. — Dem Schwan gleich glitt er durch die Fluthen des Flusses, mit geübtem Arm auch die stärkste Strömung bewältigend, und auf der Jagd fand sein sicheres Auge und seine noch sicherere Hand nur selten einen Ebenbürtigen, geschweige denn einen Meister. Hätte eine strenge Leitung und ein unbeirrtes Urtheil sich die übrige Erziehung des Mannes in eben so hohem Grade angelegen sein lassen, wie seine äußere Entwickelung, hier wäre der Stolz seines Geschlechtes, der Segen aller der Seinigen herangewachsen. Aber jene strenge und unbeirrte Hand fehlte, sie fehlte, obgleich sie bei keinem Temperament unerläßlicher gewesen wäre, um ihn vor all den Uebeln zu bewahren, welche so leicht zum Fluche einziger, übergroßer Mutterzärtlichkeit preisgegebener Söhne werden, als bei dem des Madenyischen Erben. Was den Baron anbelangt, so begnügte er sich mit der Autorität, die er einflößte. Ihr freilich huldigte Karoly, theils aus eignen Empfindungen, theils, weil es Alle thaten, in reichstem Maße, und da der Herr des Hauses nicht mehr verlangte, so fand sein Sprößling für das, was er Andern zufügte, im Vater niemals einen Richter. Die Zeit kam heran, da der Unterricht von Hauslehrern nicht mehr genügend befunden werden konnte, da das Lyceum oder eine sonstige Anstalt der Hauptstadt den eben Fünfzehnjährigen aufnehmen sollte. Da der junge Cavalier eine unwiderstehliche Neigung zum Militärstande hegte, so gestattete ihm der Baron, der weniger Antipathie gegen Oesterreich empfand, als in jener Zeit unter seinen magyarischen Standesgenossen herrschte, von seinem neunzehnten Jahre an, einem bevorzugten Regiment für einige Jahre anzugehören. Die Zeit bis dahin sollte in Pesth zu allerlei Studien und zur Erreichung jener gesellschaftlichen Vollkommenheit angewendet werden, mit denen der Baron seinen Sohn ausgerüstet wünschte, wenn er als Offizier in Wien zu erscheinen hätte. Mischka begleitete den jungen Baron nach Pesth. Es war schwer zu sagen, in welcher Eigenschaft. Als Gespiele wohl kaum, dazu waren die Jünglinge zu erwachsen; als Studiengefährte noch weniger, denn Mischka's Bibel war die Geige, in allem Uebrigen hatte ihn der Jüngere bereits seit Jahren überflügelt; als Bedienter am wenigsten, — dafür war damals noch die Liebe des jungen Freiherrn zu seinem Genossen zu lebhaft, zu ausschließlich. Er ging auf des Barons Anordnung mit; selig, von seinem Jungherrn nicht getrennt worden zu sein, vergeigte und verträumte er seine Zeit, wie bisher, und schlief einmal eine Woche lang nicht, als Karoly durch ein nervöses Fieber auf das Krankenbett geworfen wurde. Nach dieser Zeit erschien die Baronin und bemächtigte sich der Pflege des Fiebernden allein. Die ganze Zeit, daß Mischka dieses Amtes hatte warten dürfen, hing seine Seele so hingegeben, so angst- und hoffnungsvoll zugleich an dem Athem seines Kranken, daß nichts in ihr lebte als die Gefahr, der dieses verzätterte Menschenleben anheimgefallen war. — Nicht einmal seiner tönenden Freundin hatte er in dieser Zeit gedacht. Als er, in dem Krankenzimmer überflüssig geworden, den von ihm bewohnten Raum aufsuchte, lag sie verwaist und bestäubt, — eine Todte, die ihrer Wiedererweckung harrt. Den ersten leisen Ton aus ihren Saiten wachrufend, glitt Mischka's Hand über sie hin — dann brach er erschöpft zusammen. Aber seine Seele ließ nicht von dem Kranken. Es war ihm, als liege eine geheimnißvolle Hand auf seiner Brust, nicht schmerzlich und doch schwer auf der Herzgrube lastend. Ihr Druck ließ ihn plötzlich das Entfernte sehen. Er hörte, wie der Jungherr leise seinen Namen aussprach. Er sah das ungehaltene Antlitz der Baronin. Das ganze Krankenzimmer überblickte er. Keine Regung, kein Blick, kein Athemzug des Leidenden entging ihm. Dann sah er auch den Arzt, und sah, daß seine sorgenvolle Miene einem beruhigteren, fast heiteren Gesichtsausdruck gewichen war, als er der Freifrau erklärte, die Gefahr sei überwunden. Gleich darauf fühlte er den Druck jener räthselhaften Hand von seiner Hand schwinden, seine Seele kehrte in ihre gefesselt daliegende Form zurück — — Nacht umgab ihn.

Es war so. Mischka besaß eine Seele, tief, unbestimmt und dämmernd wie die Nächte an jenen Küsten, daher seine Voreltern gekommen, und heiß zugleich und schwülbrütend, wie dort der Mittag am Herzen der Wüste lodert. Ihr Aussprechen war Musik, ihr Sinnen innerer Gesang. Gedanken in klarer gebieterischer Form drängten sich nie in ihren Rath. Bis zur magnetischen Gewalt erwuchs das Leben und Weben ihres Empfindens, wenn von außen her mit kalter Hand in ihre Geheimnisse gegriffen wurde. Und es sollte nur zu bald hineingefaßt werden, — unbarmherzig, nachhaltig, unabwehrbar. Das erste Unheil, welches traf, sollte auch gleich an der empfindlichsten Stelle treffen.

Es lag im natürlichen Lauf der Dinge — aber ist dies ein Trost für Denjenigen, der dem Lauf gewöhnlicher Dinge so fern steht, wie ein des Augenlichts Beraubter den Eindrücken eines bunten und hundertgestaltigen Schaugepränges? Noch ehe ein halbes Jahr des Pesther Aufenthaltes abgelaufen war, mußte Mischka erkennen, daß dies eine neue Welt, aber nicht seine Welt sei. War er auf der Pußta seines Jungherrn einziger Freund und Genosse gewesen, so hatte er ihn jetzt mit dessen Mitschülern und Standesgenossen zu theilen. Und was konnte es Drohenderes für ihn geben, als dies Letztere, für ihn, den Findling, den Zigeuner? Nur zu schnell ward sich Karoly, von leichtem sprudelnden Sinn, zum Hochmuth wie zu jedem Genusse des Lebens geneigt, unter seines Gleichen seines Adels, seiner bevorzugten Abstammung bewußt. Jener Riß, den in früheren Jahren die Freifrau so gern zwischen ihrem Sohne und dem Findling hergestellt hätte, hier that er sich von selbst auf. Erst bemerkbar geworden, wurde er schnell zur Kluft, und er wurde es gerade durch Mischka's Schuld, denn das in seiner Hingebung einmal gekränkte Herz empfand fortan gleich der Sensitive als Keulenschläge, was doch im Grunde genommen nichts weiter war, als das gedankenlose Streifen einer Hand, welche vergaß, daß sie früher nur Liebkosungen gespendet hatte. Und so, gleich der Sensitive, schloß sich auch dieses Herz fest und fester zusammen, und zu unheilbarer Trennung erweiterte die Art und Weise, in der Mischka selbst die Haltung eines vom vernachlässigten Gespielen zum Untergebenen Herabsinkenden annahm, den Abstand zwischen den einstigen Unzertrennlichen.

Nicht lange währte es, und aus Karoly und Mischka, den beiden Kameraden, war Karoly der junge Gebieter und Mischka der Findling, der arme Schelm geworden. Und als nach Ablauf der zwei Jahre in Pesth der Erstere in sein Cavallerieregiment trat, und Mischka auf des Barons Befehl ihm auch nach Wien folgte, — da bestand schon gar kein Unterschied mehr zwischen dem Geiger und einem ganz gewöhnlichen Bedienten seines gnädigen jungen Herrn.

War es da ein Wunder, daß der seltsame verwaiste Sohn der Pußta eines Tages plötzlich wieder am Theißufer ankam? Die Geige überm Rücken, mit wunden Füßen und verarmtem Herzen? Es war, wie er zur Baronin gesagt hatte. Er war nicht gegangen. Eine unsichtbare Gewalt hatte ihm einen Fuß vor den andern gesetzt, hatte ihn vorwärts gerissen, hatte ihn vor sich hergestoßen, hatte ihn nicht eher zum Athmen kommen lassen, als bis kein Berg mehr den Horizont abschloß, bis Unterungarns Sonne auf seinen Scheitel schien und die Theiß seine brennenden Füße kühlte.

Das Heimweh hatte ihn mit seiner ganzen Gewalt erfaßt, aus der Geige flüsterte es ihm zu, in seinen Träumen zeigte es ihm die verlorenen Schätze, und er brach auf, sie wieder zu gewinnen. Aber auch die Baronin hatte Recht gehabt, da sie ihm sagte: er sei auf der Pußta nach dem Jungherrn krank geworden, wie er in Wien nach der Pußta krank geworden sei. War er es noch, jetzt, da ein Jahr seit seiner wunderlichen Flucht verstrichen war? Er hatte in der ersten Zeit seiner Heimkehr wohl zwanzig Briefe an den jungen Gebieter begonnen, einige davon vollendet, keinen abgesandt. Dann schrieb er nur noch in Gedanken — zuletzt nicht einmal in Gedanken mehr. Was Baron Karoly anbelangt, so hatte ihm dieser in der ersten Zeit wohl hin und wieder einen Gruß geschickt. Vorwürfe seiner Flucht halber hatte er ihm nie machen lassen. Ja, in einem Briefe an die Baronin, in welchem davon die Rede gewesen, hatte er den Flüchtling „bolond Miska"*) genannt, und kein Hehl daraus gemacht, daß ihm die Trennung von dem seltsamen Menschen, mit dem er nun nichts mehr anzufangen wisse, keineswegs unerwünscht gekommen. Bolond Miska — das Wort war bekannt geworden, und wenn er es nicht hörte, nannte ihn sogar die Dienerschaft des Herrenhofes so.

Es hätte etwas wie ein Sturz in dem Ganzen gelegen, wäre nicht die Vorliebe des Freiherrn für seinen Findling nach wie vor dieselbe geblieben, hätte sein mächtiger Schutz den Musikanten nicht jeder Unbill gegenüber sicher gestellt. Er, der sonst keinen Müssiggänger auf seinen Besitzungen duldete, überließ es Mischka selbst, sich nützlich zu machen, wo es ihm gerade beliebte. Ein wenig Gartenwerk, ein reitender Botendienst nach der nächsten Poststation, das war Alles, was er leistete. Was er bedurfte, wurde ihm reichlich wie früher gereicht, und häufige Geldgeschenke, die ihm für sein Geigenspiel zuflossen, sicherten ihm weit mehr, als er bedurft hätte, wenn auch des Gebieters Großmuth weniger freigebig für ihn gesorgt hätte. Er war um seines Spieles halber nach und nach eine Art Berühmtheit des Madenyischen Herrensitzes geworden, und nicht ohne Grund konnte ein Pesther Gast den wunderbaren Geiger und sein Verhältniß zu dem Freiherrn mit einem jener mittelalterlichen Troubadours oder Minstrels und deren Beziehungen zu den ritterlichen Schloßherren ihrer Zeit vergleichen. Mischka's Lieblingsbeschäftigung aber war es durchaus nicht, zur Tafel oder zum Tanz zu spielen. Am liebsten — und es war ihm dies aus seinen Knabenjahren geblieben — war ihm, wenn er sich ins hohe Gras am Ufer der Theiß niederstrecken konnte. Durch die über sein Gesicht hereinhängenden Halme starrte er nach dem Himmel empor, träumte er in die Azurabgründe desselben hinein. Die dicht vor seinen Augen hin und her zitternden Gräser und Aehren erwuchsen in optischer Täuschung zu gigantischen Palmen und mährchenhaften Riesengewächsen. Ein winziger blauer Schmetterling, Honig aus einer dieser Rispen saugend, wurde zum ungeheuren Vogel der tausend und einen Nacht, der mit ausgespannten Flügeln den halben Himmel verhüllte. Plötzlich — war es der Athem seiner eigenen Brust, war es ein leiser Windhauch, der vom Fluß herüberwehte? — plötzlich schütterte dies ganze Urwelt-Pflanzenherrlichkeit zusammen, und hernieder auf den Träumer schmetterten die Palmen und Schilf-Titanen. Hoch fuhr er dann empor, plötzlich um halbe Leibeslänge den geträumten Tropenwald überragend. Die Geige riß er an die Brust, und das Tonmährchen trat an die Stelle der geschauten Phantasmagorien. Rauhe, schneidende und wimmernde Töne wechselten mit den üppigsten Flötenhauchen. Die trotzig überspringenden Rhythmen des magyarischen Schnelltanzes schmolzen in wenigen Tacten in eine jener Volksweisen hinüber, wie sie nur im Lande des Petöfi vom Himmel fallen. Unter des Meisters bebender Hand blühte das todte Instrument zu der ganzen Beredtsamkeit einer Prophetenlippe auf.

Wie knisternde Flammen zuckte es aus des Spielers Augen, und als begännen die Saiten unter ihnen zu brennen, so loderten sie auf in Melodien, wie sie nur einmal tönen. Wie die Klage um der Menschheit verlorene Jugend wühlte es in ihnen, wie das Entzücken über neugefundene Kanaans, frohlockte es aus ihnen empor. Lippen und Nasenflügel des Geigers — so rein geschnitten, als hätte Diejenige, die ihn geboren, ihre Linien von einer antiken Gemme in sich getrunken — vibrirten in leiser Bewegung. Der warme Menschenhauch, der ihnen entquoll, strömte in die Holzbrust der Geige hinüber, in ihr zu schluchzen, zu jauchzen, zu vergehen.

So wenigstens war es den vorigen Sommer hindurch gewesen, und hatte sich im Herbst und Winter nicht geändert. Jetzt war der Frühling da. Hatte auch er dem eigenartigen Dasein dieses Menschen keinen Wechsel gebracht? War es Zufall, oder war es die Hoffnung, seinen Jungherrn wiederzusehen, die ihn seit Kurzem den Kopf höher und freier tragen, sorgsamer seinen schmucken Anzug ordnen und volltönendere Zwiesprache als je zuvor mit seiner Geige halten ließ? Wie, oder wären jene Worte, die am Schluß des Gesprächs mit der Freifrau seinen Lippen entschlüpften, mehr als nichtssagende Laute gewesen, und hätte jener Liedesanfang „Andre Rosen erblüht, andre Sterne aufgegangen", mehr zu bedeuten gehabt, als eine leere musikalische Reminiscenz? Er hatte mehr zu bedeuten, und daß es eine mächtige Wandlung war, auf welche diese flüchtigen Worte deuteten, das hätte derjenige, der die Sprache der Töne in gewöhnliche Menschenrede zu übertragen verstanden, schon seit Wochen aus Mischka's Spiel heraushören können.

Nie aber hätte es ihm deutlicher werden können, als wenn es irgend einem unsichtbaren Begleiter am Abend vorher gestattet gewesen wäre, sich dem Findling zuzugesellen, da er im leichten Kahn über den weißen Theißausguß einhertreibend, den Sternen des Himmels das Geheimniß seines jetzigen Seins zugeigte. Was trieb er dort auf der weiten, unwirthlichen Wasserfläche? Wohin ging er, oder woher kam er?

Er kam von jenseits der Ueberschwemmung. Dort, fast eine halbe Meile von dem eigentlichen Flußufer entfernt, jetzt aber hart am Rande des zum Meere gewordenen Stromes stand oder hing vielmehr auf unbedeutender Erdanschwellung eine Hütte. Weiß und sauber waren die Lehmwände des Häuschens getüncht, aber das spitze Schilfdach saß so schief auf ihr, wie der altersschwache Filzhut auf dem Ohr eines übermäßig seligen Zechers. — Die gewöhnliche Fahrstraße von der zum Madenyischen Herrenhofe führenden Theißfähre ging hart an dem Häuschen vorüber. Jetzt verlor sie sich, nur wenige Schritte von ihm entfernt, in der Ueberschwemmung, an einigen Stellen noch durch die Wasserdecke erkennbar, bald gänzlich dem verfolgenden Blick entschwindend.

Dieses Häuschen ist das Ziel von Mischka's Wasserfahrten, ist das Ziel seiner Gedanken, ist der armselige Weltwinkel, um welchen der Gesang seiner Saiten die tönende Glorie eines Paradieses webt. Wie theuer aber es ihm war, das möge ein Ereigniß lehren, welches etwa zehn Tage früher stattgefunden hatte.

Mit ungewohnter Gewalt war dieses Jahr die Theißüberschwemmung über Unterungarn hereingebrochen. Mit Regen und Sturm hatte der April begonnen, ungestüme Frühlingswehen nach langem und hartem Winter bringend. Ihnen folgten die mildesten, südlichsten Tage. — Auf lauen Flügeln fluthete der Scirocco heran, das Kind der Sahara, dessen lösende Gewalt sich erst an den Alpen- und Karpathengipfeln zu brechen pflegt. Die mächtigen Schneemassen der Ebene und die noch mächtigeren des Hochgebirges zerrannen unter seinem Hauch. In Sturzfluthen und zahllosen Bächen strömten die neuen Gewässer der Theiß und ihren Nebenflüssen zu. Tief zwischen ihren Ufern, gleich einem Kinde auf dem Grunde einer hochbordigen Wiege, hatte sie den Winter über geschlummert. Nun erwacht sie und dehnt die gelösten Glieder. Glatt aber schnell und immer schneller rollt das falbe Gefluth dahin; hoch und höher steigt ihr Spiegel; bald ist er mit der Oberfläche des linken, offenen Uferlandes Eines. Immer weicher weht der Südwind, immer neue Gewässer befreit er aus ihren Eis- und Schneebanden, immer grenzenloser dehnt sich der Strom. Schon ergießt er sich über das Wiesenland zu seiner Linken. Zu seiner Rechten aber hemmt ihn der wohlgefestigte Damm, an dessen trotzender Massenhaftigkeit er in wilder Wuth rüttelt und wäscht. An einer Biegung leistet das Erd- und Strauchbündel-Gefüge weniger Widerstand, und schon ist es den gurgelnden Gewässern gelungen, eine Lücke hineinzulecken, schon einen klaffenden Riß in den wankenden Bau zu reißen. Zitternde Landleute, die eben die Gefahr entdeckt haben, stehen rathlos um die bedrohte Stelle herum. Die Besonneneren eilen zum Herrenhofe, um Abhilfe zu erflehen. Der Damm bebt und schüttert in seinen Grundfesten. Sturmglocken ertönen in den umliegenden Ortschaften. Von allen Seiten fliegen Gespanne und Wagen herbei, durch Erdzufuhren die wankende Schutzwehr für die Habe Tausender zu stützen, herzustellen. Ein Kampf auf Tod und Leben mit dem rasenden Element beginnt; Massen von Sand in Säcken werden in die gähnende Lücke gesenkt; Erde, Balken, Steine, alles Feste, dessen man habhaft werden kann, folgt ihnen. Endlich ist das Unheil bewältigt, und grollend, betrogen um eine unendliche Beute, rast das trübe Meer daran vorüber.

Auf dem Damme, die Arbeiten an dem glücklich gestopften Riß beaufsichtigend, hält der Baron hoch zu Roß, von seinen Inspektoren umgeben, Befehle ertheilend, und in unbeirrter Ruhe den Hunderten von thätigen Menschenhänden ihr Werk vorschreibend. Fern, fast vom gegenüberliegenden Horizont hebt sich ein kleines, weißes Haus mit schiefem Schilfdach in scharfen Umrissen ab. Scheinbar steht es dem Wasser so nahe, daß man meinen könnte, es entstiege geradenwegs aus der Fluth. Dorthin schweifte des Gebieters Blick, nachdem das zunächstliegende gesichert war, und mit der Reitpeitsche hindeutend, rief er:

„Nun, die alte Schari soll auch zusehen, daß sie von ihrem Hause weiter kommt, oder sie schwimmt sammt ihrer Tochter weiter, ehe sie sich's versieht."

Ein dunkles Gesicht in des Sprechers Nähe verfärbte sich, ein Herzschlag stockte. Aber nur im ersten Augenblick; im zwei-

*) Närrischer Mischka.